Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 294. Sonntag den 11. Juni 1893. 87. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Mittwoch, den 14. Juni 1893, Abends 6½ Uhr, im Sitzungssaale am Naschmarkte.

Tagesordnung:

I. Bericht des Gas-, Finanz-, Bau- und Oekonomieausschusses über Erbauung einer elektrischen Centrale im Wege der Concessionsertheilung.

II. Bericht über die Rathsvorlage, betr. Einführung der Gasbeleuchtung in die Kochstraße in Leipzig-Connewitz.

III. Bericht des Bauausschusses über: a. Neuherstellung einer Wohnung im 2. Obergeschosse des Grundstücks Reichsstraße Nr. 1, b. Ausführung baulicher Herstellungen im Armenhause in Leipzig-Lindenau, c. Abputz des Giebels des Gebäudes der Gewerbeschule.

IV. Bericht des Bau-, Oekonomie- und bez. Verfassungsausschusses über: Conto 1 „Rathsstube" Pos. 8, 9, 88—93 c, mit Ausnahme der Pos. 92 b, c, d, e der Gehaltsliste des diesjährigen Haushaltplanes.

V. Bericht des Oekonomie-Ausschusses über: a. Conto 26 „Wiesen und Triften" und Conto 27 „Jagden und Fischerei" des diesjährigen Haushaltplanes; b. regulativmäßige Entschädigung des von dem Grundstücke der Frau verehel. Nagel, Lützner Straße Nr. 32, zur Straße abzutretenden Areales; c. regulativmäßige Entschädigung des von dem Oehme'schen Grundstücke, Brandcataster Nr. 12c, Abth. B, Leipzig-Gohlis, an der Benedixstraße zur Straße abzutretenden Areales; d. unentgeltliche Arealabtretung von dem Teller'schen Grundstück, Ecke Kirchstraße und Alberstraße in Leipzig-Volkmarsdorf zum Anbau; e. Pflasterung der Dorotheenstraße und Regelung der Fußwege daselbst.

VI. Bericht des Finanzausschusses über: Gewährung einer Zubuße für den Zwischenbau tiefen Erbstolln zu Altenberg.

VII. Bericht des Schulausschusses über: Conto 6 „Schulen" des diesjährigen Haushaltplanes.

VIII. Bericht des Schul-, Bau- und Finanzausschusses über a. einen Erweiterungsbau der II. Realschule zu Leipzig-Neudnitz, b. Ausführung eines Erweiterungsbaues der 27. Bezirksschule in Leipzig-Connewitz.

IX. Bericht des Verfassungs- und Finanzausschusses über: Aenderung des Gebührentarifs für die Benutzung der Verkaufsstände der Gruppe 1 bis mit IIa in der Markthalle.

Bekanntmachung.

Nachdem die Zimmer-, Steinmetz-, Schieferdecker-, Holzcement- und Asphalt-Arbeiten, sowie die Lieferung walzeiserner Träger für den Erweiterungsbau der 25. Bezirksschule in Leipzig-Kleinzschocher vergeben worden sind, werden die nicht berücksichtigten Herren Bewerber mit dem Bemerken hiervon in Kenntniß gesetzt, daß sie ihrer Angebote entlassen sind.

Leipzig, am 7. Juni 1893.

II. 801/818. **Der Rath der Stadt Leipzig.** Dr. Georgi. Dr. Dbl.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maurer-, Zimmer-, Klempner- und Wasserleitungs- und die Steinmetzarbeiten, sowie die Lieferung walzeiserner Träger für den Neubau einer Abortanlage an der 13. Bürger- und 14. Bezirksschule in Leipzig-Plagwitz zur Vergebung gelangt sind, setzen wir die nicht berücksichtigten Herren Bewerber mit dem Bemerken hiervon in Kenntniß, daß sie ihrer Angebote entlassen sind.

Leipzig, den 7. Juni 1893.

II. 802/Bm. 815. **Der Rath der Stadt Leipzig.** Dr. Georgi. Dr. Dbl.

Bekanntmachung.

Im Monat Mai d. J. empfing der Samariter-Verein von Herrn Friedensrichter W. A. Vogel:

8 ℳ Sühne in Sachen N./L.
10 - - - - W./H.
9 - - - - R./W.
10 - - - - K./H.
1 - - - - L./W.
Sa.: 38 ℳ

Von Herrn Friedensrichter C. Mundt:

28 ℳ Sühne in Sachen C. K./C. H.
10 - - - - H. L./G. T.
10 - - - - Dr. Pi./R. W.
2 - - - - M. S./F. Br.
8 - - - - C. W./W. L.
Sa.: 58 ℳ

welcher hiermit dankend quittirt wird.

Leipzig, den 9. Juni 1893.

Der Vorstand des Samariter-Vereins. Dr. Aßmus.

Bau-Areal
in nächster Nähe des Bahnhofes und der Hardtwaldung, schön gelegen, ist billig zu verkaufen
der Stadtrath zu Zwenkau.

Deutschland über Alles!

I.

Wir brauchen jetzt einen frischen Hauch, der die Liebe zu unserem großen, herrlichen Vaterlande in einer dunklen, bangen Stunde unseres Volks zur hell lodernden Flamme der Begeisterung anfacht, daß Alle am 15. Juni, sich kleinlichen Sondererwägungen entreißend, freudig ihre Stimme zu weiterer und stärkerer Sicherung unseres Reiches abgeben, dabei getragen von dem hohen, der ernsten Tage würdigen Gefühl: Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt! So oft unser Volk von diesem Geiste sich ergreifen ließ, hat es stets in klarer Einsicht die besten Wege beschritten. Groß fühlen, heißt für uns Deutsche auch richtig denken. Ein leuchtendes Beispiel dafür ist der norddeutsche Reichstag von 1870. Die Adresse, die er an den König Wilhelm richtete, sprach in dem Geiste von 1813 Worte, die unvergessen sein sollen, unvergessen heute:

„Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer, gewaltiger Kampf bevorsteht. Wir vertrauen der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe unserer bewaffneten Brüder und dem unerschütterlichen Entschluß unseres einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, um nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer des deutschen Mannes Nacken beugt."

Das war eine große Stunde, der erste, helle Glockenschlag einer noch größeren Zeit. Ohne Debatte, im Innersten ergriffen von dem weltgeschichtlichen Moment, vieler ergrauter Männer Augen feucht von Thränen, hielten die Reichsboten damals kein Opfer für zu schwer für Deutschlands Ehre und Recht, und die Zukunft lohnte diese Beschlüsse mit unvergleichlichen Erfolgen. Nur zwei Männer im Reichstag entzogen sich jenem erhabenen Moment, unbewegt von dem hochgehenden Wogenschlag der begeisterten Volksseele — Bebel und Liebknecht enthielten sich der Abstimmung.

1893 ist der deutsche Reichstag versammelt. Die verbündeten Regierungen erklären: Wir stehen nicht mehr für die Sicherheit des von übermächtiger Rüstung fremder Staaten umstarrten Reiches ein, wenn nicht die Heereskraft vermehrt wird. Der Reichstag lehnt die Militairvorlage ab, ihm war das Opfer zu schwer; der Geist, der Deutschland über alle Güter dieser Erde stellte, war nicht mehr mächtig genug. Wir wollen über den aufgelösten Reichstag kein Todtengericht halten, es müßte zugleich ein Urtheil über ein patriotisch lau gewordenes Volk gefällt werden. Er war aus den Wahlen desselben hervorgegangen, ein Ausdruck für die Anschauungen mancher Kreise. Es gilt, den Rückgang der Vaterlandsliebe zu erklären. Wichtige Fragen hatten sich im neuen Reich in den Vordergrund des politischen Lebens geschoben, die kirchliche, die sociale; die verschiedensten Interessen erheischten Befriedigung, als sei diese Befriedigung die allerwichtigste und nöthigste Sache. Vom deutschen Reiche, dessen Errichtung das Sehnsuchtsziel so vieler Generationen gewesen war, erwarteten Alle als von einem erreichten Ideal die Erfüllung ihrer Herzenswünsche, Alles auf einmal! Und als diese Erfüllung ausblieb, trat da und dort eine Erschlaffung des Nationalbewußtseins ein. Diese Erschlaffung hat uns in die jetzige schwierige Lage gebracht. Beklagenswerth genug ist die Minderung patriotischer Begeisterung, aber nicht unerklärlich. Wir beneiden die anderen Völker um ihren nationalen Stolz. Der Engländer trägt erhobenen Hauptes in sich das Hochgefühl, ein Bürger des weltbeherrschenden Inselreichs zu sein. Der Franzose bringt das Opfer von Milliarden in der Hoffnung, durch sie in neuen Siegen über die Deutschen die Wunde zu heilen, die seinem Nationalstolz 1870/71 geschlagen wurde. Diese Völker sind seit Jahrhunderten in einem Staatsganzen geeint; eine lange, zum Theil ehrenreiche Vergangenheit des Staates hat sie vor Allem national gelehrt, zu empfinden; der Einzelne lernt groß fühlen nur durch eine große Geschichte seines Staates. Und diese hat uns Deutschen gefehlt; die zwei Jahrzehnte seit 1870 haben an unserer Volksseele nicht eine Arbeit leisten können, zu der bei anderen Völkern Jahrhunderte gehörten. Seit dem 30jährigen Kriege kam über uns das politische Elend. Jeder Stamm richtete sich in seinem Hause nach seinen Interessen ein, weil das Ganze ihm nichts bot, was sein Herz zu rascheren Schlägen hätte antreiben können. Zudem liegt im deutschen Wesen die Neigung, die Sonderart zu pflegen; diese Neigung wurde von den Einzelstaaten gehätschelt. Wir waren in erster Linie Preußen, Sachsen, Bayern; unsere Geschichte hat uns so geführt. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir jetzt die Thatsache beklagen, daß die nationale Begeisterung matter geworden ist und daß da und dort, in Bayern, Hessen, Mecklenburg, das Stammesgefühl vor das Reichsbewußtsein sich drängt. Zwar die Jahre 1870 bis 1871 brachten einen Aufschwung des Nationalgefühls, wie ihn kein Volk je erlebt hat. Und dies hielt Stand, so lange die Träger jener großen Zeit unter uns weilten und durch ihre Person unser Volk an die gewaltigen Ereignisse erinnerten. Aber einer nach dem anderen ist hingegangen, unser Kaiser Wilhelm I. schläft bei seinen Eltern, deren Rächer er geworden war; Moltke denkt keine Schlachtenpläne mehr; so viele Heerführer von damals haben ihr siegreiches Schwert vor dem Gebot eines Stärkeren, des Todes, in die Scheide stecken müssen; Bismarck steht im Winkel, ein grollender Löwe. Seit die Schöpfer unseres Reiches nicht mehr im Vordergrund wirken, fehlt unserem Volke der elektrische Strom, der von ihnen ausging, unser Reichsbewußtsein lebhaft zu erregen. Aber wäre unsere politische Einsicht reifer, so müßte gerade der Gedanke, daß jene großen Männer nicht mehr des Reiches Steuer führen, unser Volk antreiben, Mann für Mann mit ganzer Wucht für das gemeinsame Vaterland einzutreten. Jene Männer hatten von der Geschichte den Auftrag, die deutschen Stämme zu einem Ganzen zu verschmelzen, damit der deutsche Geist, vor feindlichen Völkern durch eine starke Rüstung geschützt, seinen weltgeschichtlichen Beruf vollziehen könne; sie hatten den Auftrag, durch ihr Werk das Nationalgefühl zu entzünden. Sie hatten ihren Auftrag erfüllt, wie glänzend! Nun beginnt unsere Aufgabe: die von ihnen entfachte Flamme der Vaterlandsliebe zu hüten und zu schüren. Große Persönlichkeiten haben nun die innersten Kräfte eines Volkes anzuregen und aufzurufen, damit es dann, dieser voll bewußt, seine Sache selber führe und vertrete. Wie nöthig ist dies in unseren Tagen!

Wir haben unsere Feinde nicht versöhnt. Frankreich lauert zum Sprunge auf uns. So lange die großen Recken an der Spitze des Reiches standen, hatte es gelinde Furcht, mit uns anzubinden. Wilhelm I., Bismarck, Moltke bedeuteten für uns mehr als ein Armeecorps. Ihr Name war für uns ein starker Schild gegen das Gelüste unserer Feinde. Und wir selber fühlten uns unter ihrer Leitung wohl geborgen; wir hatten das feste Vertrauen, daß es mit ihnen uns gelingen werde, unsere Gegner zurückzuweisen. Dies Selbstvertrauen ist nun geschwunden; dies ist aber für die politische Existenz eines Volkes ebenso nöthig, wie die Luft für das Athmen der Lunge. Wir müssen dies Vertrauen wieder erringen; wir setzen in die Lücke der großen Männer die energische Volkskraft ein, wir verstärken unsere Heeresmacht.

Wir haben wehrhafte Männer genug, die wir als eine Mauer zu Schutz und Trutz vor unser Reich stellen. Und der Entschluß, möglichst alle tauglichen jungen Männer kampfestüchtig zu machen, ist ein Wink, den Franzosen und Russen verstehen werden; sie werden dann nicht leichthin mit einem Volke anbinden, das bereit ist, bis zum letzten Mann sich zu vertheidigen und alle Güter dieser Erde daran zu setzen, daß kein Eroberer unseren Nacken beuge. Welch eine Freude ging durch Frankreich, als der Reichstag die Militairvorlage verwarf; als hätten wir die Kraft und auch die Lust verloren, unseres Reiches Selbstständigkeit mit voller Anspannung unseres Wesens zu schützen. An der Stimmung unserer Gegner bei unserem Verhalten merken wir am besten, was wir zu unserem Nutzen zu thun haben.

Geben wir am 15. Juni den Franzosen die Antwort, die ihnen gebührt: Eure Schadenfreude kam zu früh; kein Zoll deutscher Erde soll euch wieder eigen werden, wie ehemals in den Tagen der Schande; unsere Volkskraft erzeugt mehr Männer als euer Land; wir halten keinen zurück, wenn es gilt, die Kaiserkrone, die wir uns in eurem Prunkschlosse zu Versailles geholt haben, uns zu bewahren! Nichts dämmt denselben die Kriegslust mehr ein und nichts fördert den Frieden mehr, als der entschiedene Wille unseres Volkes, seine Stellung zu behaupten. Die Franzosen haben wiederholt erfahren, was deutsche Nationalbegeisterung vermag; die Schläge derselben schmerzen sie noch heute; sie fürchten die Hiebe der deutschen Faust, und nur wenn diese nicht mehr von dem Muskel begeisterter Vaterlandsliebe geführt wird, wacht ihr Uebermuth auf und ihre Gier nach dem Rhein und ihr Geschrei: Nach Berlin! Die Ablehnung der Militairvorlage rückt bei dem Charakter der Franzosen die Kriegsgefahr näher. Warum hat sich nur der Reichstag dieser Einsicht verschlossen?

Ultramontane, Socialdemokraten, Freisinnige hatten die Majorität zum Nein. Es ist schmerzlich, die Freisinnigen in der Gesellschaft zu sehen. Wir wollen nicht vergessen, daß die Liberalen lange Zeit hervorragende Vorkämpfer und Träger des Einigungsgedankens waren. Es ist ein tragisches Verhängniß, daß ein Theil derselben jetzt mit Leuten zusammenging, denen der Name Vaterland ein leerer Schall ist. Was sie zu Gegnern der Militairvorlage stempelte, kann nicht unpatriotischer Gegensatz gegen das Reich sein; es hat seinen Grund in einer deutschen Eigenschaft, in der Zähigkeit, mit der wir einmal erworbene Meinungen festhalten, in der geringeren Beweglichkeit, die Dinge von einem anderen Standpunct aus zu sehen, als der ist, auf den wir uns kraft des Souveränetätsrechtes unserer persönlichen Ueberzeugung gestellt haben, in dem deutschen Eigensinne, der über seine Haut ein dickes Fell über das andere zieht, wenn er meint, sich gegen die Einflüsse der Regierungsluft absperren zu müssen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß in der jetzigen Krisis viele von den Linksliberalen in Erinnerung an die alte Vergangenheit der Partei das Ideal ihrer Jugend, die Begeisterung für das deutsche Vaterland, wieder so auf sich wirken lassen, daß sie von ihrer Parteipolitik Das und Jenes verschenken, um dem Reiche zu geben, was es braucht.

Von den Ultramontanen konnte man nichts Anderes als das Nein erwarten. Sie sind in erster Linie Römlinge und Particularisten. Auf solchem dürren, schlechten Boden kann die edle Eiche deutscher Begeisterung keine Wurzeln schlagen. Das deutsche Reich kann sich nicht an den Wagen hierarchischer, päpstlicher Interessen spannen lassen; weil es dies nicht will, nicht darf, so können ihm auch die Ultramontanen keine Stütze sein; sie warten auf das Steinchen Pius' IX., das sich losbröckeln und eine Schuttlawine hervorrufen soll, um unser Vaterland zu zermalmen. Das ist vielleicht der größte Gewinn der Reichstagsauflösung, daß durch das Gerede Lieber's und seiner Genossen wieder einmal die innersten Gedanken der Ultramontanen bloßgelegt wurden. Mit dem Centrum das Reich in deutschem Geiste auszubauen, wird wohl nun auch den Männern an der Spitze als eine Unmöglichkeit erscheinen. Die deutschen Könige und Kaiser haben aus Rom mit Roms Gunst nie etwas Gutes nach Deutschland getragen. Von den Pforten des Vaticans und von Denen, die dort ihr Gewissen haben, schreitet Unheil zu uns. Und wie die schwarze, so liebt auch die rothe Internationale unser deutsches Reich nicht. Die Führer der Socialdemokratie, nicht die Arbeiter, sind vaterlandslos. 1870, da, wo die Begeisterung so laut redete, schwiegen Bebel und Liebknecht; seitdem haben sie manches bittere Wort gegen unser Vaterland geredet. Das militairische Deutschland, so lautet die socialdemokratische Rede, hat den Franzosen Elsaß und Lothringen genommen, das sociale wird es ihnen zurückgeben. Es treibt Einem die Schamröthe ins Gesicht, wenn man in der Zuschrift des Nationalrathes der französischen Arbeiterpartei an die deutsche Socialdemokratie liest: „Mit Spannung verfolgen wir den Fortgang Eures Wahlkampfes, denn Großes erwarten wir von Eurem Siege, wir Franzosen und internationalen Socialisten." Es ist schimpflich, daß französisches Geld die Wahlcasse der deutschen Socialdemokratie stärkt. Das redet eine laut mahnende Sprache, daß Jeder am 15. Juni seine Stimme einem deutschen Manne und nicht einem Abklatsch des internationalen Mischmasches gebe. International! Der Christ hat ein Verständniß für den Bund der Völker zu einer großen Menschheitsfamilie. Aber dies Ziel verlangt nicht die Vermischung der Nationalitäten, die in ihrer Verschiedenheit auf dem Schöpferwillen ruhen, sondern setzt ihre Ausbildung voraus; diesem herrlichen Ziele kommt man näher nur dadurch, daß jedes Volk vor dem anderen sich die Achtung und Anerkennung seiner Eigenthümlichkeit erzwingt und seine Selbstständigkeit wahrt. Bei den Franzosen würde sofort die Brüderlichkeit gegen uns aufhören, wenn sie uns überlegen werden, uns besiegen könnten, und gerade unsere Arbeiter würden es erfahren, daß das Volk jenseits des Rheins, wenn es in unseren Gauen herrschte, das Wort Brüderlichkeit nur in dem Munde führt, um sich als Bruder Das anzueignen, was dem andern Bruder gehört. Wer darnach strebt, daß die Völker sich einst in einem innigeren Bunde begegnen als jetzt, der muß dafür sorgen, daß das deutsche Volk, der stärkste und selbstloseste Hort des Friedens, seine mächtige Stellung unter den Nationen behaupte, der muß am 15. Juni seine Stimme für einen deutschen Mann geben, der unserem Reiche das Schwert schärft und die Rüstung mehrt, die Kriegslust und Beutesucht der anderen Nationen zurückzuhalten. Wir haben Slawen und Romanen zur Linken und zur Rechten; beiden ist die deutsche Art verhaßt.

Aber noch steht diese im hellen Tage weltgeschichtlicher Arbeit; es ist unsere heilige Pflicht, das Unsere zu thun, damit der germanische Geist seinen Dienst zur Bereicherung des menschlichen Geistes, zur Beförderung der Humanität in der Menschheit vollziehen könne. Zur Lösung dieser Aufgabe braucht deutsches Wesen hinter sich ein starkes Reich. Unsere Cultur wächst aus dem Stamme des Protestantismus, und eben dieses ist den Anderen ein Dorn im Auge. Wenn das katholische Frankreich, das am härtesten gegen die Protestanten gewüthet hat, mit dem orthodoxen Rußland die Macht über uns erlangten, dann — nehmt Abschied, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit, Geistesfreiheit, bürgerliche Freiheit! Nach dem Jahre 1866 sang das katholische Frankreich Lieder, deren Inhalt war, Maria, die Mutter Gottes, sei ihren lieben Franzosen Revanche für Sadowa schuldig, das heißt in nüchterne Prosa übersetzt: es muß der Protestantismus durch den Katholicismus vernichtet werden. Wie würde es in unserem Vaterlande aussehen, wenn die Lanzen der Kosaken über dasselbe hin blinkten, wenn die Brutalität und Liederlichkeit der Rothhosen sich unter uns breit machten, um dem Romanismus und der slawischen Orthodoxie die Herrschaft zu sichern! Wir müssen, wir wollen eine starke Wacht am Rhein und an der Weichsel sein, daß unsere edle deutsche Art nicht von slawischer und romanischer Gewalt zerrieben werde.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 10. Juni. In verschiedenen Wahlkreisen ist den Candidaten u. A. auch die Frage vorgelegt worden, ob sie versprechen wollten, im Fall ihrer Wahl ihre parlamentarischen Pflichten auch thatsächlich so regelmäßig wie irgend möglich auszuüben. Das ist ein ganz nachahmenswerther Vorgang. Der schlechte Besuch des Reichstags war in der verflossenen Legislaturperiode geradezu zu einem parlamentarischen Nothstand geworden, der das Ansehen des Reichstags aufs Tiefste geschädigt hat und zeitweise die ganze Gesetzgebungsmaschine lahm zu legen drohte. Die Wähler können verlangen, daß der Mann ihres Vertrauens auch wirklich so regelmäßig wie irgend möglich die Pflichten ausübt, die er übernommen hat. Sonst thut er besser, er bewirbt sich lieber gar nicht erst um ein Mandat. Hoffentlich tritt im neuen Reichstag wenigstens in dieser Hinsicht eine Besserung ein.

C. H. **Berlin**, 10. Juni. Von socialdemokratischen Agitatoren wird unausgesetzt behauptet, der Nothstand sei fortwährend im Wachsen begriffen und es sei den Arbeitern, den Kleinhandwerkern absolut unmöglich, Etwas zu sparen. Da kommt gerade zur richtigen Zeit der Jahresabschluß der städtischen Sparcasse in Berlin pro 1892. Das Guthaben der Sparcassen-Interessenten betrug am Schlusse des Jahres 1891 131 204 278,58 ℳ, am Schlusse des Jahres 1892 138 382 234,67 ℳ, hat sich also um 7 177 956 ℳ vermehrt. An Sparcassenbüchern waren 451 879 gegen 434 021 im Vorjahr vorhanden, es ist also eine Vermehrung von 17 858 eingetreten. Von diesen Sparcassenbüchern enthielten 75 936 61—150 ℳ gegen 74 660 im Vorjahr; 67 809 151 bis 300 ℳ gegen 65 687 im Vorjahr; 71 619 301—600 ℳ gegen 69 442 im Vorjahr; 51 221 601—1000 ℳ gegen 47 393 im Vorjahr; 36 739 1001—10 000 ℳ gegen 34 464 im Vorjahr. Ueberall hat eine nicht unbeträchtliche Vermehrung der Sparcassen-Interessenten stattgefunden. Im Durchschnitt kamen auf ein Buch 306,24 ℳ gegen 302,30 im Vorjahr. Das eigene Vermögen der Sparcasse beträgt 9 093 742 ℳ; angelegt hat die Casse in Werthpapieren 93 213 125 ℳ, die Hypotheken haben einen Werth von 45 777 424 ℳ, die Wechselbestände betragen 4 680 161 ℳ. Die Zahlen der Sparcasse reden eine beredte Sprache; die Thatsache, daß in der Hauptsache von Handwerkern und Arbeitern in Berlin in einem Jahre über 7 Millionen Mark gespart sind, beweist eben, was es mit den socialdemokratischen Behauptungen, der Arbeiter könne nichts sparen, auf sich hat. Freilich, ein „waschechter" Socialdemokrat soll nichts sparen, so ist es das Bestreben der Agitatoren; denn wenn der Arbeiter sich erst ein Sparcassenbuch zugelegt hat, dann fängt seine Ueberzeugungstreue zu wanken an.

= **Berlin**, 10. Juni. (Telegramm.) Die Antwort des Oberbürgermeisters Dr. Baumbach auf die Anfrage der Neuen Fraction des Herrenhauses, ob er aus der Fraction ausscheiden wolle, hat durch Schreiben vom 7. Juni folgende Erwiderung gefunden: „Der Vorstand der Neuen Fraction beehrt sich in deren Namen Ihr gefälliges an ihn gerichtetes Schreiben hiermit ergebenst zu beantworten. Wir halten uns nicht für berufen, auf die ausführlichen Darlegungen des Schreibens Ew. Hochwohlgeboren näher einzugehen. Wir dürfen Ihnen aber nicht verschweigen, daß wir es als unvereinbar mit dem Grundgedanken betrachten, welche unsere Fraction zusammenhält, wenn öffentlich Aeußerungen eines Botschafters einer fremden Macht zur Empfehlung der Ablehnung einer Vorlage angeführt werden, welche Deutschlands Fürsten und Staatsmänner als unentbehrlich zur Sicherung des Vaterlandes bezeichnen. Ew. Hochwohlgeboren haben auf die Anfrage, ob Sie geneigt sind, im Interesse des Bestandes unserer Fraction aus derselben auszuscheiden, eine directe Antwort nicht gegeben, da Sie aber in Ihrem Schreiben mittheilen, daß Sie auf die Zugehörigkeit zu der Fraction einen besonderen Werth nicht legen, so müssen wir hieraus die Bejahung der an Sie gestellten Frage entnehmen und demnach Ihr Ausscheiden aus der Fraction als vollzogen ansehen. Ihrem Wunsch entsprechend, werden wir nicht verfehlen, das an uns gerichtete Schreiben Ew. Hochwohlgeboren baldthunlichst zur Kenntniß der Mitglieder der Neuen Fraction zu bringen. — Der Vorstand der Neuen Fraction des Herrenhauses."

— Angesichts der immer näher rückenden Entscheidung über die Frage der Heeresverstärkung dürfte eine Zusammenstellung über die bisherigen Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts von Interesse und auch geeignet sein, die Behauptung zu widerlegen, daß für den Wehrbedarf an Recruten kein genügender Ersatz vorhanden sei. Von den jeweiligen Gestellungspflichtigen, d. h. den Wehrpflichtigen nach Abzug der freiwillig Eingetretenen und

SLUB
Wir führen Wissen.